

## Anmerkungen

Aus vorsorglichen Gründen wurden die Besitzer der meisten Model, die zum großen Teil alle aus fränkischem Privatbesitz und zwar aus dem 18. und 19. Jhd. stammen, nicht angegeben. Um das Gesamtbild zu vervollständigen, wurden einige Darstellungen aus dem württembergisch-badischen Raum, sowie Kupferstichblätter aus dem Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg mit einbezogen.

## Literatur:

Walzer Albert: Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer, Konstanz 1983

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: Festliches Backwerk, Ausstellungskatalog 1981

Schweinköper Berent: Der Handschuh im Recht, Ämterwesen etc., Sigmaringen 1981

Röhrich Ludwig: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Band 2, Freiburg 1973

Mödlhammer Elisabeth, Bunter Bilderschatz aus alten Backmodellen (Sonderausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg)1980

Mödlhammer Elisabeth, der Konditor als Kulturträger (Sonderausstellung im Markgrafenmuseum Ansbach)1993/94

Katalog der Gemäldegalerie des Staatl. Preuß. Kulturbesitzes Berlin, 1984 Seite 148, (Vogelkäfig)

Heinz Willner

## Der Name Würzburg

„Bei Neustadt, H<sup>ö</sup>chheim oder Rothenburg könnte ich mir was denken. Aber bei Würzburg?“

(Meine Tante Charlotte kopfschüttelnd, als sie von der Alten Mainbrücke zur Würzburger Marienfestе hinaufsah)

Bevor Würzburg im Jahre 2004 sein 1300jähriges Bestehen feiert, sollte zumindest noch im auslaufenden Jahrtausend eine sprachlich zutreffende und sachlich sinnvolle Deutung des Namens der jubelnden Stadt gefunden werden.

Am Namen *Würzburg* hat sich schon vor acht Jahrzehnten der Sprachforscher J. Schnetz die Zähne gewetzt. Er meinte, *Wirzi-burg* bedeute „Burg auf dem *wirzi*“, „Burg auf dem kräuterreichen Platz“. Schnetz bildete in Anlehnung an das althochdeutsche Wort *wurz*, welches „Kraut, Pflanze“ bedeutet, als Erstglied ein abgelautetes *wirz*.

Dagegen sind Bedenken anzumelden:

- Derartige Formen mit „i“ (*wirz* statt *wurz*) sind im Prinzip zwar möglich, müssen dann aber konkret in der Ablautform der Wortwurzel stimmen. Das ist hier nicht der Fall.

- Burgen wurden an Orten errichtet, die zuvor Wald, Gebüsch, Kräuter oder Gräser trugen. Der Bewuchs wurde abgeräumt; er war damit erledigt und abgetan. Die Namengebung bei Burgen bezogen sich auf das Besondere, auf das Auffallende und Typische des Ortes; Gräser und Kräuter gab es überall und waren herzlich uninteressant.

- Die Namengebung für Burgen geschah in aller Regel nach strategischen, topographischen oder genealogischen Gesichtspunkten, sie richtete sich so gut wie nie nach der vorhandenen Flora.

- Selbst Schnetz stand seiner eigenen Deutung skeptisch gegenüber. Er wußte, daß sein \**wirz* das Erstglied in *wirzi-burg* eigentlich



Blick vom Hexenbruchweg in das schmale, tief eingeschnittene Leistental, in dem der kleine, unbedeutende Kühbach fließt; Norbert Wagner glaubte, er habe einst Würzbach geheißten. Vorne im Bild der zum Leistengrund abfallende Weingarten, darunter links die Höchberger Würzburger Straße. Im Hintergrund der Würzburger Kessel.

nicht darstellen könne, denn, falls man ein echtes Kompositum ansetze, schwinde bei dem langsilbigen i-Stamm das „i“ in der Fuge.

Das sah auch der bedeutende Würzburger Professor Norbert Wagner nicht anders, als er, auf J. Schnetz fußend, 1984 das Etymon *wirz* in Exkursen ausführlich untersuchte. Sein Ergebnis lautete: „Es gibt zwar ein *wirz*, .... doch nicht in der von J. Schnetz hergestellten Beziehung zu *wurz* = „Kraut, Kräuter“, sondern in der Bedeutung von „Würze“.

Nun stand Norbert Wagner nolens volens vor der berechtigten Frage, auf welche Weise sich das Bestimmungswort *Würze* auf die Burg auf dem Marienberg beziehen ließ. In seiner Verlegenheit meinte Wagner, einen anderswo öfter vorkommenden Flurnamen *Wirze-bach* mit dem *Wirzi-* in *Wirzburg* zusammenschauen zu sollen, in diesem Fall als Genitiv Singularis.

Wagner griff dabei auf einen Bach im Leistental bei der Burg, den Kühbach, zurück und meinte, es sei zu vermuten, daß dieser Bach „einst *Wirzi-bak/aha* (\**Wirti-bak/aha*)“ geheißten habe und daß die Burg auf dem Berge an ihm danach die *Wirti-(baki-aha-)burg* => \**Wirtiburg* => *Wirzi-burg* genannt worden sei.

Für Wagner wurde über germanisch \**wirtiz*, spätalthochdeutsch *wirz* im wesentlichen „die Bedeutung ‘Würze’ greifbar“, womit er in den Bereich des Bierbrauens hineingeriet und bei dem frei als *Würzbach* bezeichneten Kühbach im Leistental ein Biotop mit wildem Hopfen sieht, den man wohl als Vorgänger des Kulturhopfens zu betrachten habe, wie er (würzend) zum Bierbrauen verwendet wird.

Das aber sind wenig glückliche Behauptungen, denn

- der an sich unbedeutende Kühbach fließt verrohrt durch die Hauptstraße in Höchberg,

## Die urkundlichen Nennungen des Ortsnamens Würzburg

Ca. 700	(Kopie 13./14. Jhd.) <i>Uburzis</i>
704	(Kopie von 1191) <i>in castello Virteburch</i>
741/42	(Kopie 8./9. Jhd.) <i>Wirzaburg</i>
779	(Kopie 9. Jhd.) <i>Uuirziburg</i>
8. Jhd.	(Kopie 9./10. Jhd.) <i>Wirzaburg</i>
779	(Kopie 9. Jhd.) <i>Uuirziburg</i>
1019	<i>Wirzburg</i>
1152	<i>Wirzburg</i>
1376	<i>Würzburg</i>

dann offen durch den Kühbachsgrund (zwischen Winterleitenweg / Leistenstraße und Karwinkel/Würzburger Straße und dann, im unteren Teil wieder verrohrt, durch das Leistental in den Main. Der Kühbachsgrund hieß alt Kunebachgrund, wohl, weil im Mittelalter die Mainviertler dorthin ihre Kühe trieben. Und daher wird wohl auch der sonst unbedeutende Bach seinen Namen haben.

- der *Kühbach* hieß 1285 in der *Kunebach* und 1311 in der *Kunbach* (wie übrigens Wagner selbst anführt). Die freischwebend gebildete und urkundlich nicht zu belegenden Form *Würzbach* (die Wagner eine Seite später etwas kühn als „erschlossen“ bezeichnet), taucht in oder bei Würzburg nicht auf.

- Den Namen *Würzburg* von einer erfundenen Bachbezeichnung *Würzbach* herleiten zu wollen, ist nicht sehr glaubwürdig. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Burg auf dem Marienberg am Main irgend einen Bezug zu dem unbedeutenden und 130 m tiefer und entfernt dahintröpfelnden Kühbach gehabt hätte.

Wenn Wagner schon auf ein *T a l* mit bemerkenswertem Würzkräuterbestand abzielte, hätte es in irgendeiner Lautung den Wortbestandteil *Wirz-* oder *Würz-* aufweisen

müssen. Aber das Tal hieß seit alters her *Leistentgrund*. Die Bezeichnung hat ihren Ursprung entweder im althochdeutschen *leist* = „Spur, Fußabdruck, Sohle“. In diesem Falle wiese der Name *Leistental* auf einen geschichtlich frühen Fußweg hin. (Erhalten blieb von diesem Wort neuhochdeutsch nur der *Leisten* des Schusters.) Oder der Name *Leistental* ginge auf ein althochdeutsches *lista* = „Rand, Saum“ zurück, weil vielleicht die enge Straße am schmalen Rand des Tales verlief. Das Tal hat so oder so seinen Namen niemals von einem Würzkräuterbewuchs erhalten.

Auch in einem Namen *Würz-* b a c h kann das Bestimmungswort *Würz-*, das sich auf das Grundwort *-bach* bezieht, nichts mit *Gewürz* oder *würzen* zu tun gehabt haben. Wasser wird eher zum Verdünnen benutzt. Und daß das Wasser des Kühbachs würzig gewesen wäre, will Wagner selbst nicht behaupten.

Beim Namen *Würzburg* ist eine ehrliche und befriedigende Ableitung aus deutschem Sprachgut nicht möglich, denn der Name ist nicht germanischen Ursprungs. Er ist älter. Die Geschichte der *Würzburg* begann nicht erst mit einwandernden Germanen. Und es wird hohe Zeit, sich von einem deutsch-tümelndem Germanenkult allmählich zu verabschieden und den historischen Tatsachen ihr Recht zu geben:

\* \* \*

Etwa seit der Mitte des 8. Jahrhunderts hieß das heutige Frankenland *Francia orientalis*, Ostfranken. Herrschaftszentrum Ostfrankens war der heutige Marienberg mit einer Burganlage, die wir uns, der Zeit entsprechend, als Wallanlage mit hölzernen Palisaden und einem Graben davor zu denken haben. Die darin erbaute runde Marienkirche stammt aus dem Jahre 706, wie heute nicht mehr bezweifelt wird. Fundamentreste bei dieser Rundkirche bewiesen, daß es in der Burg auch feste Häuser gab.

Ein fränkischer Amtsherzog, Heden der Jüngere, stellte 704 *in castello Virteburch* eine Urkunde aus. Er residierte also offensichtlich in der Burg auf dem Marienberge, und der Name *Virteburch* bezog sich auf eben



Der heutige Marienberg mit der Marienfeste war schon im Übergang zur Latènezeit ein keltischer Herrsitz. Die Burganlage lag von Alters her auf dem höchsten Teil eines Bergsporns, der zum Main (tief unten hinter der Burg), zum Leistental (rechts) und zur Talavera (linker Bildrand) steil abfiel. Der frühgeschichtliche Weg der Kaisersteige selbst ist hier nicht sichtbar. Er führte über den westlichen Bergsporn (Bildmitte) zur Burg hinauf. Am unteren Bildrand die Hächberger Würzburger Straße, dahinter die B 8 / B 27.

diese Burg. Ob dieser Name die bereits vorhandene kleine dörfliche Siedlung am Fuße des Berges mit einbezog, wissen wir nicht. Der Name „Würzburg“ jedenfalls ist von der Burg hinab auf die Siedlung und erst dann hinüber über den Main auf die dort entstehende frühe Siedlung gewandert. Die Burg verlor den Namen Würzburg und wurde zur „Marienfeste“.

Archäologisch gilt als nachgewiesen, daß der Marienberg schon in der Übergangszeit von der Späthallstatt- zur Frühlatènezeit, also um 500 v. Chr., einen keltischen Herrsitz trug, der Mittelpunkt einer relativ wohlhabenden keltischen Siedlungsregion war. (Ein keltisches Oppidum war dort nie vorhanden; der verfügbare Platz war dafür unzureichend.)

Das befestigte Fürstenzentrum konnte selbstverständlich nur einen keltischen Namen tragen. Der alte Name muß später über hermandurische, alemannische und burgundische Zungen gewandert sein, bis er –

vielleicht schon arg verändert – auf die Franken gelangte, welche schließlich Erbe und Herrschaft am Main antraten.

Um 700 nannte ein namentlich nicht bekannter Geograph aus Ravenna unter den rechtsrheinischen Volksburgen der Alemannen eine Burg *Uburzis*. Diese älteste Nennung der *Würzburg* auf dem heutigen Marienberg stammt allerdings aus einer Abschrift aus dem 13./14. Jahrhundert. Schriftform und Überlieferung des Namens sind etwas wacklig, Grund genug, auf diese Namensform ganz zu verzichten. Selbst das „s“ am Wortende bei *Uburzis* ist nicht eindeutig. Es wird als eine Art Kürzel des Schreibers (oder Abschreibers?) für das Grundwort *-burg* verstanden. Wenn das stimmt, müßte *Uburzis* gelesen werden als *Uburziburg*.

Bereits 1868 deutete Wilhelm Obermüller den Namen *Würzburg* aus keltischem Sprachgut. Eigentlich ist unverständlich, warum das in der bisherigen Forschung nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Obermüller ging von *Uburzis*, *Uburziburg* aus; er ließ das deutsche Grundwort *-burg* unangetastet bestehen und fand für den Namensbestandteil *urz(i)-* den Ursprung im keltischen *ard*, *aird* oder *uirid*, was soviel wie „Berg“, „steile Höhe“ oder „Spitze“ bedeutete. So gelangte er zu der keltisch/deutschen Mischform *\*uirid(is)burg* = „Burg auf dem Berg, auf der jähren Höhe“.

Nach Obermüller soll vor diesem Namen noch das keltische *ab-*, *ubh-* = „Fluß, Wasser“ gestanden haben. Die *Uburziburg* war für Obermüller also die *\*Ubh-uirid(is)burg*, die „Burg auf dem steilen Berge am Fluß“. Gegen diese Deutung lassen sich aber Einwände geltend machen, auch die Quellenlage überzeugt nicht gerade.

\* \* \*

Deshalb schlage ich vor, hinter die bereits eingedeutsche Form des Grundwortes *-burg* zurückzufragen und vorsichtig aus keltischem Sprachgut zu erschließen, wie der ursprüngliche, vordeutsche Name gelautet haben könnte.

### Eine historische Namensdeutung

Eine Deutung des Namens wurde bereits im 9. Jahrhundert (Kopie aus dem 10./11. Jhd. versucht:

„... in oppido quod Vuirziburg eorum (incolarum) lingua dicitur, latina uero lingua uirorum interpretari castellum potest“ (in der Stadt, die in der Sprache der Einwohner Vuirziburg heißt, aber in lateinischer Sprache 'Burg der [Landes-] Herrschaft' übersetzt werden kann).

Zum Zeitpunkt dieser Übersetzung lag der Sinngehalt von *Virteburg* noch in Erinnerungsnähe!

In Annalen des 10. Jhdts. (Kopie des 11. Jhdts.) heißt es bereits: „... ad Herbiopolim, qua a rustica Wirciburg vocatur“ (nach Würzburg, das von den Landleuten Wirciburg genannt wird).

Dabei sollte nicht von der unsicher überlieferten Form *Uburzis* ausgegangen werden. Heranzuziehen wäre die an den Ort der Überlieferung gebundene frühe Namensform von 704, *Virteburch*, wobei anzumerken ist, daß das „V“ im Anlaut um 700 frühalthochdeutsch bilabial als „u“ gesprochen wurde, also *Uirteburch*.

Zunächst setze ich als Zweitglied das keltische Wort für *-burg*, nämlich *brig(a)* ein, eine für keltische Bergbefestigungen häufige Bildweise.

Die Etymologie von *-brig(a)* leite ich übrigens nicht wie Karl Horst Schmidt von altirisch *brig* „Kraft, Macht“, kymrisch *bri* „Würde“ ab, sondern vom keltischen *brigantio* = „aufragend“, zum Partizipialstamm *brigant* = „ragend“ gehörend, wenn es nicht doch direkt auf ein *brig* = „Berg, Höhe, Erhebung“ zurückgeht.

In Itinerarien finden wir drei gallische Ortsnamen auf *-briga*, nämlich *Bo(u)do-briga* (Boppard), *Eburo-briga* und *Litano-briga*. Caesar trägt noch ein viertes gallisches (*Ad)mageto-briga* bei. Selbst galatische Beispiele finden sich: *Ecco-briga* und *Peto-briga*.

Iberische Formen weisen als regionale Spezialität einen konsonantischen Wechsel von g zu c auf: *Adro-brica*, *Amallo-brica* und *Tala-brica*.

Der alte Name von Bregenz lautete *Brigantion* von *Briganti-aco-n* = „Hochstadt“. Zwischen Salzburg und dem Chiemsee lag eine römische Straßenstation *Arto-briga* (keltisch *arto* = „Bär“, also die „Bärenburg“). Weitere Beispiele sind *Ara-briga* „die große Burg“, *Arco-briga*, *Bodo-briga*, *Cento-briga*, *Iulio-briga*, *Vindo-briga*. Diese Bildweise von Ortsnamen für Höhenbefestigungen mit dem Grundwort *-briga* war im gesamten festländischen keltischen Siedlungsraum verbreitet.

Für die Annahme, das zweite Wortglied im Würzburger Urnamen könne *-briga* gelautet haben, sprechen nicht nur die vielen ähnlich lautenden Beispiele, sondern auch deren Verbreitungsraum Süddeutschland.

Für das Erstglied in *Virteburch* finde ich als Ursprungswort den keltischen Männernamen *Vird-ius*, der in sozial gehobener Schicht häu-



Blick von der Alten Mainbrücke flußabwärts auf das linke Mainufer. Vorn die schäumende, mittelalterliche Floßgasse.

Ein frühgeschichtlicher Fernweg kam durch den Spessart, überquerte den Main bei Urphar und führte als Höhenweg über Neubrunn und Waldbüttelbrunn, dann als „Kaisersteige“ durch den Höchberger Forst, weiter über den Hexenbruchweg und die Höchberger Straße in die Zeller Straße, die sich von der mittelalterlichen Deutschhauskirche (rechts über dem Rand der Häuser) zum Main hinabsenkte, den Main mit einer Furt (beim Kreuz x) überquerte und das rechtsseitige Ufer in der Höhe der Karmelitenstraße erreichte.

fig vorkam. (Etymologisch vielleicht herzu-  
leiten vom keltischen Stamm *virido*, *virido*,  
alkymrisch *gaird(h)*, lateinisch *viridis* =  
„grün“. Wenn Sie dabei an den Komponisten  
Verdi denken, liegen Sie nicht falsch.) So lei-  
tet sich z. B. der Flußname *Wertach* = „das  
grüne Wasser, der grüne Fluß“ vom kelti-  
schen *virido-aha* ab, wobei das d zu t wurde.

Überzeugender ist aber wohl, von einem  
Männernamen *Virt-ius* auszugehen, der in  
seiner Bedeutung dem lateinischen *virtus* =  
„Tugend, Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit“ nahe-  
kommt. Herr *Virtius* wäre dann „der Tugend-  
hafte, der Mannhafte“ (altspanisch *virtos* =  
„Heer“). Damit wären wir auch konsonan-  
tisch näher beim alten Urkundnamen *Wirte-  
burg*.

Es könnte sein, daß auf dem Marienberg am  
Main ein keltischer Landesherr namens *Vir-  
dius* oder *Virtius* als Burgengründer auftrat,  
welcher der Anlage seinen Namen gab.

In diesem Falle ergäben sich für den würz-  
burgischen Altamen entweder ein *\*Viridi-s-  
brig(a)* oder die Variante *\*Viridi(o)-brig(a)* =  
„die Höhenburg des *Viridius*“. Geht man von  
*Virtius* aus, so käme man auf ein *\*Virti-s-  
brig(a)* oder *\*Virti(o)-brig(a)*.

Auch für diese Bildweise gibt es zahlrei-  
che Beispiele noch lebender Orte, z. B.  
*Vir(i)di-acus* = „Besitz des *Viridius*“, heute  
*Vergy* im Departement Côte-d’Orr, Arrondis-  
sement Dijon und *Le Vergy*, Dep. Haute-  
Saône, Arr. Gray, sowie *Virizi-acus*, *Virzi-  
acum*, jetzt *Verzy*, Dep. Marne, Arr. Reims.  
Ebenso könnte hier ein in einem Itinerar

genanntes *Virodunum* (Variante *Virodonum*), das heutige Verdun, angeführt werden. Oder auch das norische *Viredonum*, *Viredunum*, *Vir(ed)unum*. Alle Orte liegen allerdings in Gallien oder in den Alpen und nicht in Süddeutschland. Ein ausschlaggebendes Gegenargument wäre das aber nicht.

Welche dieser vorgeschlagenen Namenformen als Urform für den vordeutschen Namen Würzburgs infrage kommt, mag die Diskussion und die weitere sprachgeschichtliche Forschung ergeben.

\* \* \*

Einer der vorgenannten Namen gelangte in die Ohren der eindringenden Germanen. Ob den neuen Herren die Bedeutung der überlieferten Namenform für die Feste auf dem Berg am Main bekannt war oder nicht, spielt eine nur sekundäre Rolle. Irgendwann verlor sich die alte Wortbedeutung der untergegangenen Bevölkerung.

Aus dem Erstglied des alten Namens wurde jedenfalls im Rahmen einer neuen, deutschen Bedeutungsfüllung das althochdeutsche Substantiv *wirt*, das „Schutzherr, Landesherr, Gebieter, Ehemann, Herr, Gastgeber“ bedeutete. Uns ist dieses Wort nur noch im „Gastwirt“ und im „Hauswirt“ erhalten geblieben. Aus dem Zweitglied des Altnamens wurde das deutsche Wort *-burg*, das den keltischen Entsprechungen lautlich und sinngemäß ohnehin nahestand und die gemeinsame indogermanische Wurzel hatte.

Die neue Bedeutung des umgeformten Wortes *Virte-burch* muß um 700 jedenfalls „Burg des Landesherrn“ gelautet haben, und es ist eigentlich erstaunlich, wie nahe diese Neubedeutung bei den frühen keltischen Wortbedeutungen lag.

Wie der interessante historische Deutungsversuch (Kasten Seite 134) nachweist, erinnerte sich der Urkundschreiber sogar noch im 9. Jahrhundert an diesen Wortsinn, der aber schon – worauf der zitierte Text selbst hinweist – früh dahinschwand. Die volksetymologische Hinwendung zum Würzen und Gewürz mit der Schreibung des „z“ fand ihre Stütze in nachfolgender latinisierender

Gelehrsamkeit (Herbipolis). Damit war jahrhundertlangem Mißverständnis und Fehldeutung des Stadtnamens der Weg bereitet.

Die *Wirtsburg* war jedenfalls von der Latènezeit an für zwei Jahrtausende, bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in historischer Kontinuität immer die „Burg des Landesherrn“, bis der Fürstbischof hinunter in die Würzburger Residenz zog.

## Literatur:

- Adam, A., Römische Reisewege und Stationsnamen im südöstlichen Deutschland, in Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 11, 1976, Heidelberg, S. 1-59
- Ankenbrand, Die Ortsnamen des Landkreises Würzburg, Mainfränkische Heimatkunde 6 1952, Würzburg
- Billy, Pierre – Henri, Thesaurus Linguae Gallicae, Hildesheim, Zürich, New York, 1993
- Hessens irisches Lexikon. Kurzgefaßtes Wörterbuch der alt- und mittelirischen Sprache, von Séannus Laomhanach, Rudolf Hertz, Vernam E. Hulle und Gustav Lehmann, Halle 1933
- Holder, Alfred, Alt-celtischer Sprachschatz, Bd. I-III, Leipzig, 1896
- Köbler, Gerhard, Indogermanisch-neuhochdeutsches und neuhochdeutsch-indogermanisches Wörterbuch, Gießen, 1980
- MacLennan, Malcolm, A Pronouncing and etymological Dictionary of the Gaelic Language, Edinburgh, 1925
- Meyer - Lübke, Romanisches Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1935
- Schmidt, Karl-Horst, Die Komposition in gallischen Personennamen (Teile I und II), in Zeitschrift für celtische Philologie, Bd. 26, 1957, S. 33 ff.
- Schnetz, J., Die Herkunft des Namens Würzburg, in Archiv des historischen Vereins für Unterfranken, Bd.61, 1916, S. 8-13
- Untermann, Jürgen, Sprachliche Zeugnisse der Kelten in Süddeutschland, in Das keltische Jahrtausend, hrsg. von Herm. Dannheimer und Rupert Gebhard, Mainz 1993, S. 24 f.
- Wagner, Norbert, Wirziburg, „Würzburg“, in Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge, Bd. 19, Heidelberg 1984
- Willner Heinz, Guckloch in die Vergangenheit – Die beiden Würzburger Markbeschreibungen aus karolingischer Zeit, 1997 (Man.)



## „Franken ist nur ein Winkel / in dem Gott irgendwelche Dörfer versteckte“ \*)

### Fränkische Dorfbilder

Noch hat man Zeit:

Für einen Plausch  
am alten Scheunentor,  
für eine Frage nah dem Tun  
von Gestern.

Noch nimmt man teil  
an Freud' und Sorg'  
der Alten,

die im Schatten steh'n.

Die Fachwerkhäuser  
mit dem Filigran der Balken  
rahmen gemütlich uns're  
Stunden ein.

Der Häcker kommt und geht,  
er schwärmt von seinem Wein,  
und jeder ahnt des anderen Gedanken,  
weil jeder jeden kennt  
im kleinen Dorf in Franken.

In diesem Gedicht des Aschaffenburgers **Franz Schaub** findet sich eine Aufzählung von Bildern, die als typisch für fränkische Dörfer gelten: Fachwerkhäuser, Häcker, die Intimität des Dorfes, das Zeit-haben der Menschen. Die Liste ließe sich ergänzen: Die alten Brunnen, die mit Hauswurz bewachsenen Hofore, die sanften Hügel, die Weinberge und Weintrinker dürften nicht fehlen. Die fränkischen Dörfer und kleine Städtchen erscheinen dabei nahezu als Synonyme für das Fränkische überhaupt oder, wie es der Marktbreiter Ludwig Friedrich Barthel ausgedrückt hat: „Franken ist nur ein Winkel / in dem Gott irgendwelche Dörfer versteckte“

Dieses Bild vom gemütlichen und gemüt-vollen Landstrich mit seinen stillen Winkeln und anmutigen Dörflein, wie es uns einst Dichter vermittelten und Heimatvereine pflegten, bis es zum Klischeebild der Tourismusprospekte geworden ist, ist wie alle Kli-

schees richtig und falsch zugleich: Natürlich gibt es diese Requisiten wirklich, mehr oder weniger häufig, mehr oder weniger unverfälscht in unseren Dörfern, aber stehen neben Fachwerkhäusern nicht auch seit altersher Natursteinhäuser und schieferverkleidete Gebäude, finden sich nicht auch Backsteinbauten und Betonquader, die nur das klischeegegrübte Auge des Betrachters auszublenzen vermag. Gibt es neben den „Weinfranken“ nicht auch die weitaus weniger bedichteten „Bierfranken“ und fränkischen Biertrinker, gibt es nicht metallene Hof- und Garagentore, rasselnde Rollos und Satellitenschüsseln auf den Dächern der schnuckeligen Häuser und die Satellitensiedlungen mit rasenumfriedeten Einfamilienhäuschen drum herum? Und die Intimität des Dorfes? Ist sie nicht nur eine Seite einer Medaille, auf deren andere soziale Kontrolle, feste Rituale, fehlende Entwicklungsmöglichkeiten geprägt sind. Sind nicht viele Dörfer längst Schlaforte der Städter, in der sich die Menschen mit nahezu der gleichen Anonymität begegnen wie in einer städtischen Hochhaussiedlung?

### Das Dorf im Wandel

Um fränkische Dörfer, wenn auch nicht mit all ihren ihnen angedichteten Attributen, doch zumindest so ähnlichen aufzufinden, wie sie ursprünglich waren, liegt es nahe, sie dort zu suchen, wo sie am abgelegensten sind, etwa auf der Hohenloher Ebene, wo einer der engagiertesten poetischen Chronisten des Dorfes und seiner Veränderungen lebt: **Gottlob Haag**. Gerade sein Werk und dessen Entwicklung über mehrere Jahrzehnte hinweg zeigt jedoch den Wandel der Dorfstrukturen recht deutlich.

In seinem ersten Gedichtband „Hohenloher Psalm“ von 1964 findet sich noch ein Zug der Unveränderlichkeit, ja Ewigkeit, wie er im